

Schotten auf Dudelsäcken. Anfangs war das ja ganz hübsch, aber nach einigen Stunden hatten die Geister genug von dem Krach. Deshalb verwandelten sie mit vereinten Zauberkraften eine kleine Wasserschlange für wenige Minuten in ein riesiges Seeungeheuer und ließen es umherschwimmen. Die verschreckten Dudelsackspieler rannten weg und erzählten, was sie gesehen hatten. So entstand die Legende von Nessie, dem Monster von Loch Ness. Und weil seither so viele Menschen an den See kommen, um einen Blick auf Nessie zu erhaschen, weil es also garantiert Publikum gibt, findet das Klassentreffen der Waldgeister immer dort statt. Jedes Mal zaubern sie ein neues Monster. Armer Milan, das nächste Treffen findet erst in ein paar Jahren statt!«

Jonathan prustete so heftig, dass die Türen aufgingen. Wieder blieb die Straßenbahn stehen, und Paula und Herkules durften die letzten zwei Stationen zu Fuß gehen.

6. Noch eine Idee

Genervt liefen sie durch den Regen, bis sie Herkules' Wohnung erreichten. Immerhin waren sie wieder in vertrauter Umgebung. Herkules liebte das Haus, in dem er mit Tom und seiner Mutter im Dachgeschoss wohnte. In diesem Stadtviertel war es der einzige Altbau, der den Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs überstanden hatte. Drumherum waren lauter Plattenbauten, zu denen großzügige Grünflächen und Spielplätze gehörten. Das Beste war der Fluss, der direkt vor ihrem Haus lag und der hier eine breite Bucht bildete, in der sich Schwäne, Kormorane und andere Wasservögel tummelten.

Herkules' Mutter arbeitete. Dafür stand Tomputer in der Küche und kochte. Als er die beiden nassen Gestalten sah, kippte er noch eine Packung Spaghetti in den Topf und fragte: »Was habt ihr denn gemacht? Habt ihr endlich eure Seepferdchenprüfung bestanden?«

Große Brüder sind ätzend, dachte Herkules und verschwand wortlos aufs Klo. Paula fand Tomputer zu allem Überfluss witzig. Als Herkules zurückkam, saß sie am Küchentisch und hatte Tom fast alles erzählt: von den Internetbestellungen, den Rechnungen an Frau Prima, dem Hochhaus und dass sie nicht weiterwussten, obwohl sie Frau Prima so gerne helfen würden. Nur von Jonathan sagte sie nichts. Herkules hatte ein einziges Mal versucht, Tom davon zu überzeugen, dass es Geister gab. Doch der hatte ihn ausgelacht und wochenlang gehänselt. Seither hüteten sich Frau Prima, Milan, Paula und er davor, jemanden in ihr Geheimnis einzuweißen. Die anderen Kinder in der Klasse und Herr Löwe, ihr Klassenlehrer, hatten anscheinend keine Erinnerung an die magische Lesenacht.

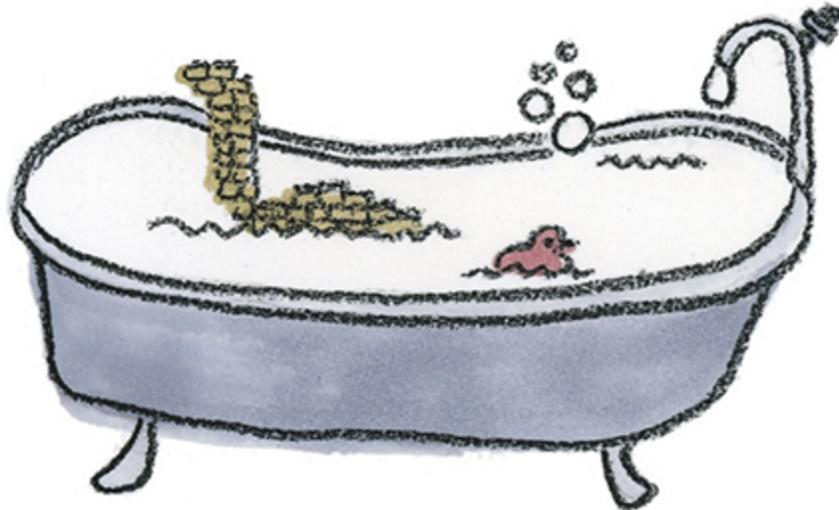
Tom hörte aufmerksam zu. So ätzend sind große Brüder auch wieder nicht, dachte Herkules, während sie zu dritt Spaghetti aßen und Tom ihnen erklärte, was sie tun könnten. Danach weihten sie Frau Prima ein und die rief bei »Telefonitis« an. Toms Idee war einfach:

Da der Unbekannte so dreist oder dumm war, immer wieder in Frau Primas Namen beim gleichen Laden Handys zu bestellen, würde er es vielleicht erneut versuchen. Deshalb hatte der Handyverkäufer Frau Prima kürzlich als Kundin gesperrt, damit nicht weitere Telefone an sie versandt werden konnten.

Jetzt bat Frau Prima den Handyverkäufer, die Sperre für vierundzwanzig Stunden aufzuheben. Außerdem sollten alle Kundenbenachrichtigungen doppelt versandt werden. Über Kundenbenachrichtigungen ließ ein Verkäufer den Kunden wissen, was gerade mit der Bestellung passierte, zum Beispiel: »Ihre Bestellung wurde akzeptiert.« Oder: »Ihre Ware ist heute zur Post gegeben worden.« Oder: »Ihre Ware wird heute zwischen 12.00 Uhr und 14.00 Uhr geliefert.« Diese Nachrichten, die bisher immer nur an die Telefonnummer gegangen waren, die der Betrüger hinterlegt hatte, sollten nun

zeitgleich auch an Frau Prima gehen. Jetzt hieß es nur noch warten, ob der Betrüger wieder ein Handy bestellen würde. Bis dahin konnten sie nichts tun.

Den restlichen Nachmittag verbrachten Paula und Herkules damit, aus Lego ein Monster von Loch Ness zu bauen und es in der Badewanne zu fotografieren.



Als Paula nach Hause gegangen war, starrte Herkules durch das Wohnzimmerfenster auf den Fluss. Es war dunkel, und er lauschte der Musik, die von einem Vergnügungsdampfer kam. Plötzlich wurde das Lied immer schneller und die bunten Lichter auf dem Schiff leuchteten grün. Jonathan! Wenigstens lässt er unsere Computer und die Straßenbahn in Ruhe, dachte Herkules und ging zu Bett.

Er war fast eingeschlafen, als das Vibrieren seines Handys ihn hellwach werden ließ. »Paula?«, fragte er.

»Ja, ich bin es«, flüsterte sie. »Frau Prima hat eine Kundenbenachrichtigung bekommen. Morgen zwischen zehn und zwölf werden drei Handys geliefert. An die gleiche Adresse.«

Sie verabredeten sich für den nächsten Morgen am Bahnhof und legten auf.

Unruhig wälzte sich Herkules im Bett hin und her. Würden sie den Betrüger erwischen? Was, wenn er sie bemerkte?

Sollten sie doch die Polizei rufen? Allerdings hatte die sich bisher nicht mit Ruhm bekleckert. Frau Prima hatte gesagt, dass der zuständige Sachbearbeiter im Urlaub war und sein Vertreter zu beschäftigt, um die Ermittlungen voranzutreiben. Und was sollte schon passieren?

7. Auf der Lauer

Am folgenden Morgen trafen sich Herkules und Paula um neun Uhr am Bahnhof und nahmen die Straßenbahn zum Hochhaus am Stadtrand. Frau Prima wollte auch dabei sein, stand aber im Stau. Nur für den Fall, dass Jonathan von Nobel wieder das Schienennetz lahmlegen würde, hatte Herkules seinen Roller und Paula ihr Skateboard mitgebracht. Und wirklich, kaum waren die anderen Fahrgäste ausgestiegen und die beiden allein, schwebte ein aufgekratzter Jonathan zu ihnen. »Lalala!«, grölte er und warf den Kopf in den Nacken.

Er musste viel Zeit auf dem Tanzschiff verbracht haben und war offensichtlich noch voller Musik.

»Sei still«, zischte Paula, »sonst glaubt der Fahrer, dass Herkules und ich so laut sind, und lässt uns aussteigen. Wenn du ganz artig bist, bekommst du ein Geschenk.«

Für einen kurzen Moment wirkte der Geist verärgert. Doch die Aussicht auf ein Geschenk brachte ihn zum Schweigen, und er ließ sich ihren Plan erklären.

»Deswegen wäre es sehr hilfreich, wenn du uns nicht in die Quere kämst. Lass die Straßenbahn einfach in Ruhe, damit wir verschwinden können, wenn es brenzlig wird. Verstanden?«

»Ja-ja-ja«, trällerte Jonathan.

Als Paula ihn streng ansah, brach er ab. »Was ist mit meinem Geschenk?«

Paula zeigte ihm das Foto von Lego-Nessie und strahlte. »Das haben wir extra für dich gemacht. Nessie in Herkules' Badewanne.«

Jonathan riss die Augen auf. »Ein Geschenk für mich! Hallo, Nessie, ich freue mich, dich endlich kennenzulernen!« Er lachte und lachte und japste schließlich so sehr, dass die Bahn stoppte und die Türen aufsprangen.

Zum Glück hielten sie direkt vor dem Hochhaus, das sie schon am Vortag aufgesucht hatten und wo der Betrüger die Handys in Empfang nehmen wollte. Als erstes suchten Paula und Herkules die Klingelschilder ab. Nirgends stand der Name »Prima«.

»Wo soll denn der Postbote klingeln?«, rätselte Paula.

Sie setzten sich auf eine Parkbank vor dem Hochhaus und warteten. Eine alte Dame führte ihren Hund spazieren. Ein Kleinkind stritt mit seinem Vater und wollte getragen werden. Ein Mann mit Rollator schob seine Einkäufe. Mehr geschah nicht.

Herkules fröstelte. Zum gefühlt hundertsten Mal schaute er auf seine Uhr. Es war halb elf. Wie lange dauerte das noch? Sein Magen knurrte. Warum hatte er nicht mehr zum Frühstück gegessen? Vor lauter Grübeln hätte er fast den gelben Lieferwagen übersehen, der in die Straße einbog. Herkules stieß Paula an. »Da!«, zischte er. Das Postauto hielt etwa hundert Meter vom Hochhaus entfernt, und der Fahrer gab dort ein mannshohes Paket ab. Dann fuhr der Wagen weiter, am Hochhaus vorbei, und hielt erst wieder nach zirka fünfzig Metern.

Herkules' Telefon klingelte: Frau Prima. »Ich habe gerade eine Nachricht bekommen, das Paket wurde eben im Hochhaus abgegeben.«

»Das kann nicht sein«, entfuhr es Paula. »Das Postauto hat dort gar nicht gehalten!«

Plötzlich war alles klar. »Der Postbote!«, rief Herkules. »Er hat die Handys bestellt und liefert sie nicht aus. Los, hinterher!«

»Wartet!«, rief Frau Prima. Aber vor lauter Aufregung legte Herkules auf.

Mit Roller und Skateboard rasten sie los. Es war anstrengend, und schon bald verspürte Herkules Seitenstechen. Keine Zeit, dachte er und stieß sich mit noch mehr Kraft ab. Der Wagen hielt alle paar Minuten, sodass sie ihn nicht aus den Augen verloren. Leider wurde der Abstand nach und nach größer. Zu allem Überfluss war der Bürgersteig voller Laub, und Herkules übersah eine Plastikflasche unter den Blättern. Ein Ruck, ein Sturz und schon lag Herkules auf dem Gehweg. Paula war sofort bei ihm. Seine Ellbogen und Knie taten etwas weh, aber das war nicht so schlimm wie der Umstand, dass das Postauto sie abgehängt hatte. Verzweifelt sahen sie es in der Ferne immer kleiner werden.

Da spürten sie hinter sich einen Luftzug und hörten eine Stimme: »Schnell, springt auf, wir kriegen ihn!«

Schon zogen zwei zarte, aber kräftige Arme die Kinder auf einen fliegenden Teppich.

»Ich bin Didini. Jonathan schickt mich. Ein sagenhafter Mann! Wir haben uns über das Geisternet kennengelernt. Bitte festhalten und auf dem Teppich bleiben!«

Die Kinder klammerten sich an Didini fest und ab ging es. Quer durch die Stadt verfolgten sie das gelbe Postauto. Verstohlen sah Herkules Didini an. Sie war eine beeindruckende Erscheinung: Ihre Haut schimmerte korallenfarben, ihre langen Haare leuchteten korallenrot und – als wäre das nicht auffällig genug – über ihrem Kopf peitschte die Spitze eines drei Meter langen Löwenschwanzes, dessen violette Quaste in jeder Kurve zur Seite schwang.

Herkules blickte wieder nach vorn. »Wir müssen ihn irgendwie aufhalten«, rief er über den Lärm des Fahrtwindes hinweg und schaffte es gerade noch zu verhindern, dass sein zwischen den Beinen eingeklemmter Roller wegrutschte.

»Aber wie?«, schrie Paula zurück.

In diesem Moment näherte sich eine Straßenbahn mit aberwitzigem Tempo, hüpfte aus den Schienen und versperrte dem Postboten den Weg. Mit quietschenden Reifen kam der Wagen zum Stehen. Verwirrt stieg der Postbote aus und sah sich um. Paula sprang vom Teppich, rannte zur Fahrertür und zog den Schlüssel aus dem Zündschloss. Fast wäre es ihr gelungen, am Fahrer vorbeizupreschen, da packte der Mann sie am Kragen.

»Lass sie los!«, brüllte Herkules und trat ihn in den Hintern. Überrascht ließ der Mann los. Paula rannte mit dem Schlüssel zu Didini, hechtete sich auf den Teppich, und Didini hob sofort ab. Sie kreisten in fünf Metern Höhe über dem Mann, der sie mit offenem Mund anstarrte. So leise und unauffällig er konnte, schlich Herkules hinter einen Baum und versteckte sich.

Während der Postbote ungläubig zu Paula, Didini und dem Teppich blickte, hörte Herkules, wie Paula telefonierte: »Hilfe! Polizei! Ein Postauto hat einer Straßenbahn